

EBERHARD WEIS
MONTGELAS

**ERSTER BAND
ZWISCHEN REVOLUTION
UND REFORM
1759 - 1799**



VERLAG C.H.BECK

Zum Buch

Maximilian Joseph Graf Montgelas gehört zu eigenartigsten und erfolgreichsten Persönlichkeiten, die Deutschland in einer Epoche weitreichenden Umbruchs aufzuweisen hatte. Die von ihm in Bayern durchgeführten Reformen von Staat, Verwaltung und Justiz, des Bildungswesens und der Agrar- und Wirtschaftsordnung stellen ihn ebenbürtig an die Seite der großen preußischen Staatsmänner, den Freiherrn vom Stein und den Fürsten Hardenberg.

Auf der Grundlage jahrelanger Forschungen, die erstmals den gesamten privaten Nachlass des Ministers auswerteten, legt Eberhard Weis eine Biographie vor, die nicht nur Herkunft, Lehrjahre und Aufstieg dieses Adeligen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schildert, sondern ebenso dicht und eindringlich die letzten Jahrzehnte des alten Reiches, die Auswirkungen der Französischen Revolution sowie die politischen Zustände Bayerns in dieser Zeit beschreibt.

Über den Autor

Eberhard Weis (1925–2013) war em. Professor für Neuere Geschichte an der Universität München und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Für seine Montgelas-Biographie wurde er 2007 mit dem Einhard-Preis sowie dem Preis der Bayerischen Landesstiftung ausgezeichnet.



GRAF MONTGELAS

EBERHARD WEIS

MONTGELAS

Erster Band

Zwischen Revolution und Reform

1759–1799



C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 2. Auflage	VIII
Einleitung	IX
1. Eltern, Kindheit und Studium, 1759–1777	I
2. Hofrat und Bücherzensor in München, 1777–1786	16
3. Montgelas als Mitglied des Illuminatenordens, 1779–1785	33
4. Montgelas' Übergang in den Dienst des Herzogs von Zweibrücken, 1787 (Um die Nachfolge von Hofenfels. Intervention Karl Theodors)	47
5. Die innere Distanzierung vom Illuminatentum seit 1786	66
6. Die Außenpolitik Zweibrückens unter dem Einfluß von Montgelas, 1787–1793 (Verhinderung österreichischer Tauschpläne in Zusammen- arbeit mit Preußen. Vorbereitung der späteren Regierung Bayerns. Frühe Pläne für Mediatisierungen. Verhältnis zu den bayerischen Land- ständen. Zweibrückener Agenten in München)	81
7. Die Rolle Zweibrückens und Preußens bei den Freisinger Bischofs- wahlen von 1788 und 1790 (Versuch, die Mediatisierung des Hochstifts oder wenigstens seinen Beitritt zum Fürstenbund zu erreichen)	102
8. Montgelas' Denkschrift über die Rechte der bayerischen Landesherren gegenüber der Kirche, 1789. Die Frage der landesherrlichen Rechte über die Kirche in der Kurpfalz	113
9. Der Gedanke der Toleranz in Montgelas' frühen historischen Schriften (vor 1793)	134
10. Die Auffassung vom Staat in Montgelas' frühen Schriften	143
11. Montgelas als Historiker	151
12. Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken und sein Hof vor und während der Französischen Revolution	161
13. Ratschläge für den Staatsdiener	180
14. Montgelas' Patriotismus und politische Ziele	184
15. Montgelas' persönliches Leben in Zweibrücken, 1787–1792	194
16. Als Gesandter bei der Kaiser- und Königswahl von 1790	206
17. Montgelas und die Französische Revolution	217
18. Zwischen den Fronten des Revolutionskrieges 1793/94. Anklage und Verteidigung	230
19. Ernennung zum politischen Berater des neuen Herzogs Max (Septem- ber 1796)	262

20. Montgelas' innenpolitisches Reformprogramm: Das Ansbacher Mémoire für den Herzog vom 30. 9. 1796	266
21. Weitere Reformvorschläge in der Niederschrift zum Rohrbacher (Ansbacher) Hausvertrag von 1797 (1796)	287
22. Reformpläne aus Bayern	293
23. Montgelas' Verhandlungen mit der Reformierten Kirche der Pfalz, 1790–1799; die Vorbereitung der kurpfälzischen Religionsdeklaration vom 9. 5. 1799	301
24. Leiter der Geschäfte des Herzogs. Ansbach. Diplomatische Reise nach Dresden und Berlin 1796/97	311
25. Die Grundsätze der Montgelas'schen Entschädigungspolitik	323
a) Allgemeines	323
b) Die Bedeutung des Salzhandels für Bayern	327
c) Die Frage der Säkularisation (Mediatisierung) der geistlichen Fürstentümer (Instruktionen Talleyrands und Montgelas' für den Rastatter Kongreß. Die Entschädigungspläne Montgelas' 1797 und Zentners 1798)	332
d) Konzentration der wittelsbachischen Besitzungen im altbayerisch-fränkisch-schwäbischen Raum. Das Ziel der Schaffung eines gemeinsamen Staatsbewußtseins. Die Mission der Mittelstaaten	341
e) Zwischen Frankreich, Österreich und Preußen	345
26. Die territorialen Entschädigungsforderungen für Pfalz-Bayern nach den Plänen von Montgelas und Zentner (1797/98)	349
27. Montgelas während des Rastatter Kongresses. Politik für Bayern gegen den bayerischen Kurfürsten	360
a) Karl Theodors außenpolitisches Versagen. Montgelas' Kampf um Entschädigung für Bayern	360
b) Zusammenarbeit mit der bayerischen Delegation in Rastatt, insbesondere mit Zentner, in der Frage der Entschädigung durch Säkularisationen	366
c) Herzog Max und Montgelas in München (Mai 1798). Karl Theodor bleibt beim alten System und sucht Montgelas auszuschalten	370
d) Gefahr für den europäischen Frieden und das Entschädigungswerk. Montgelas' Vortrag auf der Rohrbacher Konferenz (19. 9. 1798)	380
e) Zusammenarbeit mit dem französischen Gesandten in München, Alquier (Sept. 1798–Februar 1799)	386
f) Montgelas' und Rechbergs Einfluß auf die französische Delegation und auf die Reichsdeputation in Rastatt (November/Dezember 1798)	395

28. Reformversuche im Bayern Karl Theodors, 1798	404
a) Die Finanzlage; der agnatische Konsens zur Aufnahme neuer Schulden	404
b) Reformpläne der bayerischen Regierung (Hofkammerpräsident Graf Törring) zur Senkung der Ausgaben und Hebung der Ein- nahmen, 1797/98	408
c) Der Anfang der Säkularisation der bayerischen Klöster unter Karl Theodor, 1798/99	419
29. Regierungsantritt in Bayern, Februar 1799	431
30. Montgelas und Herzog Max Joseph, 1796–1799	439
31. Zusammenfassung	453
Ungedruckte Quellen	467
Gedruckte Quellen und Literatur	469
Personenregister	482

Vorwort zur 2. Auflage

Da dieser Band seit Jahren vergriffen ist, aber immer wieder verlangt wird, hat sich der Verlag C. H. Beck entschlossen, ihn wieder aufzulegen, noch bevor der abschließende zweite Band des «Montgelas» fertiggestellt ist. Hierfür sei dem Verlag besonders gedankt.

Unter Beibehaltung des Satzes wurden Schreib- und Druckfehler der 1. Auflage berichtigt, ein Literaturnachtrag für die Zeit seit 1970 hinzugefügt und das Verzeichnis der ungedruckten Quellen der inzwischen durchgeführten Neuordnung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs angepaßt.

Ich hoffe, in Kürze den abschließenden zweiten Band der Montgelas-Biographie vorlegen zu können.

München, im Januar 1988

Eberhard Weis

Einleitung

Die Bedeutung der umfassenden inneren Reformen, die in der napoleonischen Zeit in den süddeutschen Staaten, insbesondere in Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Nassau, durchgeführt worden sind, hat man heute erkannt. Darstellungen wie der erste Band von Franz Schnabels *Deutscher Geschichte im neunzehnten Jahrhundert* oder in der Gegenwart Kurt von Raumers «*Deutschland um 1800, Krise und Neugestaltung*» heben ihre Rolle im Rahmen der Entwicklung Deutschlands hervor und räumen ihnen einen gebührenden Platz ein. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Gegenwart beginnt, sich mit den Konsequenzen dieser Veränderungen für die Entwicklung der Gesellschaft zu befassen. Die Umgestaltungen und die innere Erneuerung in den süddeutschen Staaten setzen einige Jahre früher ein als die preußischen Reformen und gehen andere Wege. Sie werden in der Restaurationszeit nicht rückgängig gemacht und stellen einen entscheidenden Schritt auf dem Weg Deutschlands vom Ancien Régime zum modernen Rechts- und Verfassungsstaat dar.

Die süddeutschen Regierungen begriffen, daß ihre Staaten die Unabhängigkeit in dieser Zeit stürmischer Veränderungen nur behaupten konnten, wenn sie ihre Finanzen und ihre Armee auf den Stand größtmöglicher Leistungsfähigkeit brachten, das heißt, wenn sie die im Mittelalter entstandenen Privilegien und das Chaos veralteter Verwaltungen beseitigten und die Untertanen am Staat interessierten. Auch am Ursprung der preußischen Reformen standen ja später solche sehr realistischen Überlegungen.

Die Reformen in Süddeutschland waren stark von Frankreich beeinflusst. Aber in keinem Fall stellten sie eine bloße Kopie der französischen Vorbilder dar; sie knüpften an eigene Institutionen und Rechtsverhältnisse an, aber sie gingen weit über das Hergebrachte hinaus. Sie stießen auf vielen Gebieten in Neuland vor. Ein Patentrezept war diesen zugleich realistischen und durch den Optimismus der Aufklärung geprägten Staatsmännern nicht gegeben. Sie mußten den Umbau ihrer Staaten inmitten von Kriegen, Durchzügen riesiger Heere, wie sie Europa bis dahin nicht gekannt hatte, unter ständiger Gefahr des Staatsbankrotts und in Anpassung an rasch wechselnde außenpolitische Konstellationen durchführen. Umso erstaunlicher ist das Vollbrachte.

Unter den Männern, welche die deutschen Staaten in den schicksalsschweren Jahren der napoleonischen Ära mit Kühnheit und Festigkeit auf diesem Weg in

die moderne Zeit hinüberführten, nimmt, nach Stein und Hardenberg, Montgelas einen bedeutenden Platz ein. Während dem Freiherrn vom Stein für seine bahnbrechenden, aber noch unvollendeten Neuerungen in Preußen lediglich ein knappes Jahr zur Verfügung stand, regierte Montgelas 18 Jahre lang, von 1799 bis 1817, gestützt von seinem Monarchen, nahezu unbeschränkt über den nach Österreich und Preußen größten deutschen Staat. Dieser Umstand, ferner die Breite des nahezu alle Lebensgebiete erfassenden Montgelas'schen Reformwerks und seine kühne und systematische Konzeption heben die Gestalt dieses Mannes noch über diejenigen der beiden anderen hochbefähigten, ihm geistesverwandten süddeutschen Reformer hinaus: des badischen Freiherrn von Reitzenstein und des Königs Friedrich von Württemberg, dessen Bild im übrigen durch einen abstoßenden Despotismus verdüstert wird.

Mehrere Momente waren es, die das politische, diplomatische und administrative Talent von Montgelas in die Richtung lenkten, in der es seine historische Wirkung erzielte: Ein starkes persönliches Interesse an Bayern, das er als seine Heimat betrachtete, andererseits eine durch Erlebnisse im Staat Karl Theodors gesteigerte Abneigung gegen diesen Fürsten und die durch ihn und seine Berater verkörperten Zustände. Weiter wurde Montgelas geformt durch die Ideen der Aufklärung, das Studium des Staatsrechts und der Geschichte Bayerns, des Reiches, Preußens und Frankreichs, und durch einen modernen, von den Erfahrungen der Französischen Revolution beeinflussten Staats- und Gesellschaftsbegriff, schließlich auch durch wechselvolle persönliche Schicksale, die ihm zunächst Verfolgung als Illuminat, dann als Jakobiner, eintrugen. Ein weiteres wesentliches Moment in Montgelas' Werdegang war seine ständige Beschäftigung mit zwei Gebieten, die für seine spätere Wirksamkeit in Bayern wichtig wurden: mit der Außenpolitik und mit dem Staatskirchenrecht. Montgelas war primär Außenpolitiker. Das unterschied ihn neben vielem anderen von Stein und verband ihn mit Hardenberg, mit dem er überhaupt manches gemeinsam hatte, auch den Reformeifer und eine gewisse Rücksichtslosigkeit, mit der beide in die Innenpolitik eingriffen, Hardenberg zunächst in Ansbach-Bayreuth, während Montgelas in München, Zweibrücken, Mannheim, am Rastatter Kongreß Erfahrungen sammelte und «sein System», wie er sagte, entwickelte, das er dann seit 1799 in Bayern verwirklichte.

Die vorliegende Arbeit stellt die erste Hälfte einer politischen Biographie des Staatsmannes Montgelas dar. Der zweite Teil, für den ich das Material bereits größtenteils gesammelt habe, wird von 1799 bis zum Sturz des Ministers am 2. 2. 1817 führen mit einem Ausblick auf sein weiteres Leben bis 1838. Er wird unter anderem den Wechsel der Bündnissysteme von 1805 und 1813, den Wiener Kongreß, die Anfänge der Politik gegenüber dem Deutschen Bund, in der inne-

ren Geschichte den Anteil Montgelas' am Neubau des bayerischen Staates mit seinem Höhepunkt, der Konstitution von 1808 und den anschließenden organischen Edikten, sowie die Vorbereitung der Verfassung von 1818 enthalten. Ich befaßte mich zunächst mit der Zeit von 1799 bis 1817. Dabei wurde mir klar, daß die Wurzeln tiefer liegen, sowohl in biographischer als in politischer Hinsicht, und ich ging erst in einem fortgeschrittenen Stadium der Arbeit zeitlich weiter zurück. Aufgabe einer politischen Biographie ist es meines Erachtens vor allem, den persönlichen Anteil und die Motive des Ministers bei wichtigen Maßnahmen der Gesetzgebung, der Verwaltung und der Außenpolitik zu ermitteln, das Ineinanderwirken von äußeren Umständen und Einflüssen, andererseits von persönlichen Zielvorstellungen bei wichtigen Entscheidungen freizulegen zu versuchen. Dies ist auf Grund der erhaltenen Ministerialakten nicht immer eindeutig zu klären. Hierzu gaben mir erst die Kenntnis des Werdegangs dieses Mannes, seiner frühen dienstlichen und privaten Äußerungen zu allen wichtigen politischen Fragen und nicht zuletzt die Auffindung seines Reformprogramms von 1796 und seiner anderen Denkschriften den Schlüssel an die Hand.

Bereits für die Tätigkeit Montgelas' von 1796 an, als ihn Herzog Max nach vorübergehender Kaltstellung zu seinem leitenden Berater berief, bis zum Antritt der Regierung in München im Februar 1799, ist eine überaus reiche Aktenüberlieferung in den Abteilungen I (Allgemeines Staatsarchiv) und vor allem II (Geheimes Staatsarchiv) des Bayerischen Hauptstaatsarchivs vorhanden, die durch Berichte der österreichischen und französischen Gesandten in den Archiven von Wien und Paris, durch andere Staatsarchive, durch Korrespondenzen in Privatarchiven und durch zeitgenössische Druckschriften ergänzt wurden. Für die Zeit vor 1796 bildete die wichtigste Quelle der Nachlaß des Ministers im Besitz seiner Familie in Schloß Egglkofen (Oberbayern), in dem sich auch ein gerade für die Jahre der Französischen Revolution besonders ergiebiger Bestand von Hunderten von Briefen Montgelas' an seinen Freund Graf Seinsheim befindet. Auch für die gesamte spätere Zeit war mir der noch nie in größerem Umfang benützte Montgelas-Nachlaß eine sehr wertvolle Quelle.

Im Gegensatz zu der Ministerzeit Maximilians von Montgelas ist bisher über die ersten 40 Jahre seines Lebens außer einigen skelettartigen Daten nichts bekannt. Fast alle Archivalien, die ich für die vorliegende Arbeit ausgewertet habe, hat noch niemand vor mir eingesehen. Der Hauptgrund hierfür dürfte ihre oft sehr schwierige Lesbarkeit sein. Montgelas' bei Zeitgenossen und Historikern berüchtigte französische und deutsche Handschrift, dazu die häufig stark verblaßte Tinte, sowie die große Verstreutheit des Materials in staatlichen und privaten Archiven – all dies hat bisherige Versuche zur Durcharbeitung, ja schon zur Identifizierung der Denkschriften und Korrespondenzen dieses Staatsmannes in den

ersten Anläufen steckenbleiben lassen. Allein schon aus der hier behandelten Zeit bis 1799 konnte ich über 60 großenteils umfangreiche Denkschriften, sowie weit über 1000 Briefe und Aktenstücke feststellen, die, von Montgelas' Hand oder der seines Sekretärs geschrieben, bisher unbekannt in den Archiven ruhten.

Ein anderes technisches Problem dieser Forschung, das für die späteren, bereits vorbereiteten Abschnitte der Biographie verstärkt ins Gewicht fällt, ist die Masse der schriftlichen Überlieferung, in der sich die außen- und innenpolitische Tätigkeit dieses Mannes, der später drei Ministerien leitete, widerspiegelt. Diese Akten zählen nach Zehntausenden. Ihre Erhaltung ist großenteils das Verdienst von Montgelas selbst, der, wie die gesamte Verwaltung, auch das Registratur- und Archivwesen gründlich reorganisierte, an dem er als historisch arbeitender Staatsrechtler ein besonderes Interesse nahm. Andererseits gibt es, wie in allen Epochen, auch in dieser Zeit, in der nicht wenig mündlich verhandelt, insinuiert und intrigiert wurde, natürlich auch Lücken in der Aktenüberlieferung, fehlende Glieder, gerade in wichtigen Fragen und Vorgängen, die sich oft schwer und unvollkommen ergänzen lassen.

Im Jahr 1895 veröffentlichte Richard Graf Du Moulin Eckart den ersten Band einer von ihm geplanten zwanzigbändigen Arbeit ›Bayern unter dem Ministerium Montgelas, 1799 bis 1817‹. Es sollte der einzige bleiben, der erschien. Er umfaßt nur die Außenpolitik der Jahre 1799 und 1800 und ist ohne Benützung des Bayerischen Geheimen Staatsarchivs – zu welchem dem Verfasser der Zugang verweigert wurde – und des Nachlasses von Montgelas, nur auf Grund der Archive von Berlin und Paris, geschrieben. Theodor Bitterauf konnte für seine ›Geschichte des Rheinbundes‹ bereits das Bayerische Geheime Staatsarchiv benützen. Aber es blieb bei Band 1 ›Die Gründung des Rheinbundes und der Untergang des alten Reiches‹, München 1905. Bitterauf war der zweite – rechnet man Heigel mit, sogar der dritte – Historiker, der daran dachte, eine Monographie über Montgelas zu schreiben. Andere folgten ihm: Der Jurist Ludwig Doeberl mit seiner Arbeit ›Maximilian von Montgelas und das Prinzip der Staatssouveränität‹ 1925, die gute Gedanken enthält, aber die Aktenüberlieferung kaum heranzieht. Sein Vater, Michael Doeberl, hat in seiner ›Entwicklungsgeschichte Bayerns‹ Bd. 2, 1928, wie auch schon in der Einleitung zu der mit G. Laubmann veranstalteten Ausgabe der Denkwürdigkeiten von Montgelas über die innere Staatsverwaltung Bayerns, 1908, die einzige Gesamtdarstellung der inneren Regierung unter Montgelas, in der ›Entwicklungsgeschichte‹ auch der Außenpolitik, gegeben, die wir besitzen. Sie wird in ihrer Grundauffassung durch den Fortgang der Einzelforschung nicht entwertet. M. Doeberl wird hier erstmals dem ›fähigsten Staatsmann . . . , der jemals die Geschicke Bayerns geleitet hat‹ (Entwicklungsgeschichte, Bd. 2, 389) bei aller berechtigten Kritik an

seinen Fehlern und Schwächen voll gerecht. Auch Michael Doeberl hat offenbar an eine Monographie über Montgelas gedacht, zu der ihn seine Lehrverpflichtungen nicht haben kommen lassen. Mehrere erstrangig wichtige Aufsätze zu Einzelfragen aus seiner Feder legen Zeugnis hiervon ab. Karl Alexander von Müller und Götz Freiherr von Pölnitz haben ebenfalls einmal Montgelas-Biographien geplant. Neben der «Entwicklungsgeschichte Bayerns» von M. Doeberl, Bd. 2, hat die umfassendste und materialreichste Arbeit zu diesem Fragenkomplex, allerdings nur zu 5 Jahren und unter dem Oberthema Kontinentalblockade, Marcel Dunan in jahrzehntelanger Forschung zwischen den Kriegen vorbereitet: «Napoléon et l'Allemagne, Le système continental et les débuts du royaume de Bavière», 1806 – 1810, Paris 1942. Der geplante zweite Band, der bis 1813 führen sollte, ist nicht erschienen, ein Schicksal, das diese wichtige Veröffentlichung mit zwei anderen aus dem Umkreis des Themas Montgelas teilt: Hans Karl von Zwehl, «Der Kampf um Bayern 1805», 1937, und Fritz Zimmermann, «Bayerische Verfassungsgeschichte vom Ausgang der Landschaft bis zur Verfassungsurkunde von 1818», I, »Vorgeschichte und Entstehung der Konstitution von 1808«, 1940.

Die vorliegende Untersuchung verfolgt primär die Frage nach Herkunft, Schicksalen, geistigem Werdegang und Ausarbeitung des politischen Programms von Montgelas in den ersten vier Jahrzehnten seines Lebens, Dinge, die bisher in Dunkel gehüllt waren. Es ist also *der unbekannte Montgelas*, dem dieser Band gilt, im Gegensatz zu dem mehr im Licht der Öffentlichkeit stehenden Minister der späteren Jahre. Aber es war mein Grundsatz, die Untersuchung nicht auf das rein Biographische zu beschränken. Die vorliegende Arbeit versucht auch, Beiträge zu leisten zur Geschichte des Illuminatenordens, zur politischen Rolle der Herzöge von Zweibrücken als Erben Bayerns zwischen Berlin, Paris, München und Wien, zu den Geschicken und der Struktur des Herzogtums Zweibrücken vor und während der Französischen Revolution als Beispiel für die Staaten des deutschen Westens, zu den inneren und äußeren Verhältnissen Bayerns unter Karl Theodor und zur Politik der wichtigsten Reichsstände während des Rastatter Kongresses.

Man wird zu keinem fundierten Urteil über die Notwendigkeit und Bedeutung der Montgelas'schen Reformen gelangen, wenn man nicht berücksichtigt, was vorher war. Ich kann in diesem Rahmen nicht die seit langem fällige Gesamtdarstellung der Verhältnisse Bayerns unter Kurfürst Karl Theodor geben, aber ich glaube, eine Reihe bisher unbekannter Bausteine dazu liefern zu können. Ich gestehe, daß nahezu alle mir bekannten Quellen die Außenpolitik Karl Theodors mindestens seit 1796 als sehr schlecht, die inneren Verhältnisse noch unbefriedigender erscheinen lassen, dies trotz Bayerns verhältnismäßig ausgeglichene-

ner innerer Struktur. Die Reformanläufe Max III. Josephs und der ersten Jahre Karl Theodors waren längst erstickt und abgewürgt. Wie alle deutschen Staaten, so hatte auch Bayern eine Erneuerung an Haupt und Gliedern bitter nötig, und daß sie hier radikaler und gründlicher durchgeführt wurde als anderswo, hat seine Gründe in der Regierung dieses Kurfürsten, aber auch in Persönlichkeiten und Vorgängen, die wir uns hier bemühen etwas aufzuhellen.

Weitere Punkte, zu denen die vorliegende Arbeit vielleicht einige Aufschlüsse geben kann, sind unter anderem, wenigstens für bestimmte Vorgänge, die süd- und westdeutsche Politik Preußens und die Deutschlandpolitik des Direktoriums. Ferner die Planung der künftigen Vergrößerung und Abrundung Bayerns, dessen spätere äußere Gestalt Montgelas bereits im wesentlichen damals konzipiert hat, ebenso wie dessen späteres Bündnis mit Frankreich.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Entschädigungspolitik war zunächst einmal die Abwehr der österreichischen Tausch- und dann Annexionspläne hinsichtlich Bayerns, die anscheinend die geheime Unterstützung Karl Theodors bis zu seinem Tode gehabt haben. Es soll hier gezeigt werden, wie Montgelas seit 1787, einflußreicher von 1796 bis 1799, mit Hilfe Frankreichs und Preußens diese Gefahr bekämpfte. Montgelas trug damals schon, ebenso wie unter dramatischen Umständen 1799/1801, 1805, 1809 und 1813 entscheidend zur Rettung des bayerischen Staates bei. Diese Tatsache ist nicht nur für die bayerische, sondern auch für die deutsche Geschichte von hoher Bedeutung. Von der Frage, ob es Österreich gelingen würde, sich Bayern einzuverleiben, hing damals das Gleichgewicht in Deutschland ab. Hätte der Kaiser dieses Ziel erreicht – und er war kurz vor dem Tod Karl Theodors nochmals nah daran, Preußen hätte ihn nicht wie früher gehindert – so hätte die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts möglicherweise einen anderen Verlauf genommen. Vermutungen darüber anzustellen, wie, wäre unwissenschaftliche Spekulation, aber unbestreitbar war es ein sehr wesentliches Faktum, daß Bayern und mit ihm die beiden anderen süddeutschen Staaten nicht unter österreichische Landeshoheit oder wenigstens beherrschenden österreichischen Einfluß gerieten.

Ferner wird im folgenden die Vorgeschichte der Entschädigung der weltlichen deutschen Staaten durch Säkularisationen, genauer gesagt durch Mediatisierung der geistlichen Fürstentümer, im Zusammenhang mit dem Rastatter Kongreß beleuchtet.

Schließlich versuchte ich, den Anfang der Säkularisation der innerbayerischen Klöster (Mediatklöster) unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor, also vor Montgelas, mit Berücksichtigung der finanziellen Aspekte darzustellen, ebenso wie die Gründe dafür, daß diese Maßnahme Anfang 1799 unterbrochen wurde.

Ich hoffe, den zweiten Teil der Biographie in absehbarer Zeit vorlegen zu können.

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Karl Bosl meinen wärmsten Dank aussprechen für die ständige Förderung und das Verständnis, mit denen er das Werden dieser Arbeit von ihren Anfängen 1962 an bis zu ihrer Annahme durch die Fakultät begleitet hat. Für Rat und Hilfe danke ich auch den Herren Professor Dr. Fritz Wagner, Professor Dr. Walter Bußmann und Professor Dr. Johannes Spörl. Mein Dank gilt ferner der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Sachbeihilfen, für die Gewährung eines sechsmonatigen Habilitationsstipendiums und für die Ermöglichung des Druckes dieser Arbeit. Dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus sowie dem damaligen Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, Herrn Professor Dr. Heinz Lieberich, danke ich für die Bewilligung eines sechsmonatigen unbezahlten Arbeitsurlaubs 1967/68, der mir als damaligem Archivbeamten gewährt wurde. Für die Erlaubnis zur erstmaligen umfassenden Benützung des Nachlasses von Maximilian Joseph Graf Montgelas in Schloß Eggkofen schulde ich dem 1969 verstorbenen Emmanuel Graf Montgelas und seiner 1970 verstorbenen Schwester Frau Amia von der Heydte besonderen Dank. Frau Dr. Margarethe Gräfin Montgelas, München, danke ich für freundliches Mitlesen des Manuskripts.

Ich bin ferner zu Dank verbunden den Herren Vorständen und Beamten von 12 staatlichen Archiven, nämlich der fünf Abteilungen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, ferner der staatlichen Archive in Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Speyer, des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien, der Archives Nationales und der Archives du Ministère des Affaires Etrangères, beide Paris, sowie den Besitzern von – abgesehen von Eggkofen – sechs weiteren Privatarchiven, nämlich Graf Rechberg, Donzdorf; Freifrau von Poschinger-Bray, Irlbach; Freifrau von Aretin, Ellingen (Fürstlich Wrede'sches Archiv), Freiherr von Freyberg, Jetzendorf, und Ludwig Graf Montgelas, Gerolsbach; Freiherr von Gravenreuth, Affing bei Augsburg; Comte Daru, Paris, für Benützungsgenehmigung und freundliche Hilfe.

Die vorliegende Arbeit wurde im Herbst 1968 abgeschlossen und der Philosophischen Fakultät I der Universität München als Habilitationsschrift vorgelegt. Inzwischen habe ich den Text erheblich gekürzt und andererseits anhand der neuesten Literatur ergänzt.

Münster (Westfalen), im Oktober 1970

Eberhard Weis



Montgelas' Vater, Janus Frhr. von Montgelas (1710–1767)

1. Eltern, Kindheit und Studium, 1759–1777

Maximilian Joseph Freiherr (seit 29.11.1809 Graf) von Montgelas wurde am 12. September 1759 als Sohn eines bayerischen Generals savoyardischer Herkunft und einer bayerischen Mutter, einer geborenen Gräfin Trauner, in München geboren. Die Vorfahren des Vaters, das Adelsgeschlecht der Garnerin, hatte seit mindestens zwei Jahrhunderten¹ dem Herzogtum Savoyen eine größere Anzahl von Beamten, darunter mehrere Präsidenten der Finanzen und der Chambre des Comptes, Offiziere und Geistliche² gestellt. Der Großvater des jungen Maximilian Joseph, Sigismond Baron de Garnerin, Seigneur de la Thuille (1670–1756) erwarb durch Heirat mit Anne Françoise de Barillet die Seigneurie

¹ Die Familiengeschichte ist über das Ende des 16. Jh. zurück nicht erforscht. Von dieser Zeit ab liegen Stammbäume, Pfarrmatrikelauszüge usw. im Familienbesitz, Schloß Eggkofen, vor. Elemente zur Familiengeschichte befinden sich auch in dem Akt Ma 29 255. Dort das Ergebnis der Nachforschungen, die der Regierungsassessor Max Frhr. von Freyberg, ein Enkel von Montgelas, unter Vermittlung des Bayer. Staatsministeriums des Äußern 1855 in den Archiven von Turin und Chambéry durchführen ließ. Die Ermittlungen der beiden Archive, die mit Noten Cavours an von der Pfordten übersandt wurden, machen deutlich, daß es sich um eine Familie des Amtsadels, der «noblesse de robe», handelte. Ein Jean Baptiste Garnerin, der bereits seit etwa 1583 in der Kriegsverwaltung der Herzöge von Savoyen tätig war, erwarb 1609 das Bürgerrecht in Chambéry, war seit 1619 Général et Surintendant de tous les vivres («noble Jean Baptiste Garnerin, bourgeois de Chambéry») und starb 1633. Wahrscheinlich hatte er den Adel bereits geerbt. Er soll in der Stadt St. Rambert in der 1601 von Savoyen an Frankreich abgetretenen Provinz Bresse (Département de l'Ain) geboren worden sein. Sein Sohn, Noble Jean François Garnerin, Doktor der Rechte, wurde 1619 Maître auditeur in der Chambre des Comptes de Savoie, dann Conseiller des Herzogs, Contrôleur général des Finances, 1634 Dritter, 1635 Zweiter Präsident der Chambre des Comptes de Savoie und starb 1657. Er war der Urgroßvater des Ministers Montgelas. Einige eigene Angaben des Ministers befinden sich im Allg. Statsarchiv, Adelsmatrikel, Akt Montgelas. Es spricht für den Staatsmann Montgelas, daß er der Geschichte seiner Familie offensichtlich nicht das Interesse und das Aufgebot an historischer und rechtlicher Forschung zuwandte, das er einzusetzen pflegte, wenn es sich um die Aufklärung eines alten Rechts des Staates handelte.

² Ein Großonkel des Janus von Montgelas, Jean de Garnerin, starb 1709 als Abt Malachias des Trappistenklosters Bonsolazzo in der Toscana. Eine Beschreibung seines Lebens von Mgr. Inquimberti, Bischof von Carpentas, wurde 1726 in Rom veröffentlicht (nach MA 29 255). – Mit einem berühmteren Savoyarden, dem Bischof von Genf François de Sales (Franz von Sales, 1567–1622), soll eine Verwandtschaft über Janus' Mutter bestanden haben.

(adelige Grundherrschaft mit niederer Gerichtsbarkeit) Montgelas bei Chambéry und übernahm deren Bezeichnung als Familiennamen, nämlich Garnerin de la Thuille, Baron de Mon(t)gelas³. Die Familie war also nicht französischen Ursprungs, wie man öfters lesen kann, sondern gehörte dem französisch sprechenden Teil jenes uralten, selbstbewußten, von den Alpen geschützten Herzogtums Savoyen⁴ an, das die Handelsstraßen und Pässe zwischen Frankreich, Italien, der Schweiz und Südwestdeutschland beherrschte und sich vom Genfer See südwärts bis nach Nizza erstreckte. Dessen westlich der Alpenpässe gelegene Hälfte wurde, wenn man von dem Zwischenspiel der Französischen Revolution absieht, erst 1859 als Preis für die Hilfestellung Napoleons III. bei der Einigung Italiens an Frankreich abgetreten, während die östliche, italienisch sprechende Hälfte vom Hause Piemont in das neugegründete Königreich Italien eingebracht wurde.

Der Vater Maximilian Josephs, Janus Freiherr von Montgelas (1710–1767), trat, als jüngerer von zwei Brüdern zur Offizierslaufbahn bestimmt⁵, in den Dreißiger Jahren in die österreichische Armee ein, wobei möglicherweise das Vorbild seines berühmten Landsmannes, des Prinzen Eugen, eine Rolle spielte, mit dessen Nichte und Erbin, Victoria von Savoyen, Janus bekannt war⁶. Er nahm am Österreichischen Erbfolgekrieg teil und trat, wahrscheinlich im Gefolge des Feldmarschalls Graf Seckendorff, 1742 zu den Bayern über. Ein Jahr darauf fiel er bei einem Reitergefecht in Niederbayern in die Hände der Österreicher und wurde in den Kasematten von Peterwardein gefangengesetzt, von wo er

³ Janus nannte sich meist «Janus Baron de Mongelas». Mit «t», nämlich «Montgelas», schrieb er sich, soweit mir bekannt, erstmals in seinem Testament von 1766. Erst sein Sohn Maximilian, der spätere Minister, schrieb seinen Namen regelmäßig mit t. Dem Vater Janus wurden in deutschen Akten auch öfters die Vornamen Johann Sigmund beigelegt. Er selbst unterschrieb sich jedoch immer nur mit dem Vornamen Janus.

⁴ Die seit 1033 mit Burgund unter die Lehenshoheit der deutschen Kaiser gelangte Dynastie der Grafen von Savoyen erwarb um 1050 auch die Grafschaft Piemont, wurde 1416 durch Kaiser Sigismund in den Herzogsstand erhoben, gewann im Frieden von Utrecht 1713 zugleich die Würde von Königen von Sizilien und, nach dessen Abtretung 1720, von Königen von Sardinien. Vgl. L. *Just*, Das Haus Savoyen und der Aufstieg Italiens, Bonn 1940; E. *Ricotti*, Storia della monarchia piemontese, 6 Bde., Florenz 1861 bis 1869 (geht nur bis 1675); D. *Carutti*, Storia della Diplomazia della corte di Savoia del 1494 al 1773, 4 Bde., Turin 1875–1880; Storia del Piemonte, 2 Bde., Turin 1960; Überblick mit weiterer Lit.: K. O. Frhr. v. *Aretin*, Italien im 18. Jh., in: Handbuch der europ. Geschichte, hg. von Th. Schieder, Bd. 4, Stuttgart 1968, 585–633.

⁵ Über die ältere Linie, die Anfang des 19. Jh. ausstarb, vgl. E. *Weis* (unten, Anm. 7), S. 259.

⁶ Ebd. 259 und 264. Über Victoria: M. *Braubach*, Geschichte und Abenteuer, Gestalten um den Prinzen Eugen, München 1950, 105 ff.; M. *Braubach*, Prinz Eugen von Savoyen, Bd. 5, München 1966, 328–333.

1745, noch während des Krieges, auf einer abenteuerlichen Flucht durch Ungarn und Österreich nach Bayern entkam, ohne erfahren zu haben, daß ihn die Österreicher schließlich von der Anklage, er sei 1742 zum Feind übergelaufen, freigesprochen hatten.

Am Siebenjährigen Krieg war Montgelas als Oberst und Regimentskommandeur des bayerischen Kontingents innerhalb der Reichsarmee beteiligt. Höchst anschauliche und unverblünte Berichte und Beschwerden an seine Vorgesetzten, vor allem an den Kurfürsten, über die schlechte Verpflegung und Bewaffnung, die Strapazen und Leiden der ihm anvertrauten Soldaten stammen aus seiner Feder⁷. Sein letzter Oberbefehlshaber im Feld war der nachmalige Reichsgeneralfeldmarschall Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken, dessen jüngerer Sohn Max Joseph mit Montgelas' gleichnamigem, damals noch nicht geborenen Sohn ein halbes Jahrhundert später Bayern erneuern sollte.

Kurfürst Max III. Joseph, der Janus von Montgelas sehr schätzte, betraute ihn im Verlauf des Krieges mit zwei geheimen, überaus heiklen diplomatischen Missionen: einer zu Friedrich dem Großen, mit dem man im Kriege lag, 1757, um mit ihm über eine Neutralität Bayerns zu sprechen, eine andere nach Madrid und Aranjuez, 1760/61, bei der er versuchen sollte, gegen starke Konkurrenz fünf anderer Fürstenhäuser dem verwitweten König Karl III. von Spanien eine Ehe mit der Schwester des bayerischen Kurfürsten, Josepha Maria, der späteren Gemahlin Kaiser Josephs II., nahezulegen. Dieses Projekt, das schließlich fehlschlug, weil der König überhaupt nicht mehr heiraten wollte, hatte einen weltpolitischen Hintergrund: Bayern handelte im Einvernehmen mit dem ihm verbündeten England, das auf diese Weise Spanien auf dem Kurs des englischspanischen Bündnisses von 1760 halten wollte. Daß der König diese Bindung nicht einging, trug dazu bei, den Weg zum dritten bourbonischen Familienpakt von 1761, zum Eintritt Spaniens in den Siebenjährigen Krieg an der Seite Frankreichs und Österreichs freizumachen, der schließlich zum Verlust Floridas und der Neufundlandfischerei für Madrid führte⁸. Schließlich war Montgelas 1764 als Gesandtschaftsmarschall der kurbayerischen Wahlbotschaft in Frankfurt anläßlich der Wahl Josephs II. zum römischen König tätig, jenes Festaktes, der auch für den jungen Goethe zu einem so unvergeßlichen Erlebnis wurde.

⁷ E. Weis, Montgelas' Vater: Janus Frhr. von Montgelas (1710–1767), bayerischer General und Diplomat. Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Politik während des Siebenjährigen Krieges, Zs. für bayer. Landesgeschichte 26, 1963, 256–322, hier insbesondere 280–288.

⁸ Sendung zu Friedrich dem Großen: Weis ebd. 268–280; Sendung zu Karl III. von Spanien: ebd. 288–316; Königswahl: 317 ff. Außer den dort angegebenen Quellen zu letzterer noch K. s. 3778.

Die zahlreichen Berichte, die Montgelas' Vater von diesen Unternehmungen an den Kurfürsten und die bayerischen Minister Max Graf Preysing und Joseph Franz Graf Seinsheim schrieb, sowie die Zeugnisse von Zeitgenossen erweisen den bayerischen Generalmajor, Kammerherrn und Oberstsilberkammerer als einen intelligenten, gebildeten und vorurteilslosen Beobachter, einen geschickten Diplomaten und zugleich eine furchtlose, aufrechte und ritterliche Persönlichkeit – ein Eindruck, dem das Porträt in Schloß Eggkofen, vielleicht von Desmarests, entspricht⁹. Unablässig kämpfte Janus von Montgelas gegen Versagen, Eigennutz, Korruption und höfische Intrigen, wobei ihm ebenso ein in den Salons geschultes gewandtes Französisch – seine Muttersprache – wie auch ein bildhaftes, soldatisch-unverblühtes, mit originellen Ausdrücken durchsetztes Deutsch zu Gebote standen.

Am 14. 7. 1754 hatte sich Janus Frhr. von Montgelas in Freising mit Ursula Gräfin Trauner (geb. 1720 in Freising), Tochter eines fürstbischöflich-freisingischen Geheimen Rates, verheiratet. Sie entstammte einer angesehenen bayerischen Adelsfamilie, die Anfang des 19. Jahrhunderts ausstarb. Maria Ursula war vor der Eheschließung Kammerfräulein der Kurfürstin Maria Anna gewesen. Kurfürst Max III. Joseph von Bayern und seine Gemahlin hatten diese Ehe gewünscht und zustandegebracht¹⁰. Trauzeugen war Janus von Montgelas' Vorgesetzter und bester Freund, der Minister Joseph Franz Graf Seinsheim. Auch dessen Bruder, der kunstsinnige und energische Fürstbischof von Würzburg, Adam Friedrich Graf Seinsheim, schätzte Montgelas¹¹. Die Freundschaft der Ehepaare

⁹ Schwarz-Weiß-Wiedergabe s. oben vor S. 1.

¹⁰ Ebd. 267. Maria Ursula wurde im Jahr vor ihrem Tode mit einer Gnadenpflege ausgestattet, d. h. es wurden ihr als Pension die Einkünfte eines bayerischen Pfliegerichts nach Abzug der Besoldung für den Pflegamtsverwalter und der sonstigen Kosten überschrieben, eine damals übliche Art der Dotation für Adelige und auch gelegentlich für Damen (über diese Einrichtung: Doeberl II, 230). Es war die Hauptpflege Rottenburg in Niederbayern (GR 165/271; K. s. 6780; G. *Ferchl*, Bayer. Behörden und Beamte 1550 bis 1804, I, 1908, 907). Dieser typische Brauch des Ancien Régime in Bayern fiel später, ebenso wie die Vererblichkeit und Käuflichkeit von Ämtern, dem eisernen Reform-Besen von Montgelas-Sohn zum Opfer.

¹¹ Bereits früher, wohl noch vor Beginn der jahrzehntelangen Freundschaft mit Janus von Montgelas, hatte der bayerische Minister Joseph Franz Graf von Seinsheim (zu seiner Korrespondenz mit Janus s. *Weis* a. a. O.) an seinen Bruder Adam Friedrich, den späteren Fürstbischof von Würzburg, geschrieben: «Fürst von Taxis hat hiesigem Obrist von Montgelas seinen Sohn in die Länder zu begleiten von Serenissimo die Erlaubnis erhalten. Er (Montgelas) ist Kammerherr und kommandierender Obrister des Regiments der Grenadiers à cheval, ein wackerer Offizier und ein rechtschaffener Mentor vor einen jungen Menschen» (aus Brief v. 5. 5. 1751, Schloßarchiv Sünching). Und Adam Friedrich, damals noch Domkapitular und Hofkammerpräsident in Würzburg, antwortete: «Der Obrist von

Seinsheim und Montgelas wurde später, als die Eltern längst verstorben waren, durch die Söhne fortgesetzt¹².

Aus seiner Ehe mit Maria Ursula Gräfin Trauner wurden Janus Frhr. von Montgelas zwei Kinder geboren: eine Tochter Josepha, die unverheiratet blieb¹³ und der Sohn Maximilian Joseph (geb. 12. 9. 1759). Er verdankt seinen Namen dem Umstand, daß Kurfürst Max III. Joseph sein Taufpate wurde¹⁴. Diesem wohlwollenden, aufgeklärten Fürsten, der sich auch später gelegentlich um die frühverwaisten Kinder Montgelas kümmerte, bewahrte Maximilian stets ein dankbares Andenken. Ein halbes Jahr nach der Geburt des Sohnes starb Maria Ursula. Nach dem Wenigen, das wir von ihr wissen, war sie reiselustig, gewandt und gebildet. Janus von Montgelas ging nach seiner Rückkehr aus Spanien eine zweite Ehe ein mit Auguste Freiin von Schönberg, die ihn um 38 Jahre überlebte und später jahrzehntelang Oberhofmeisterin der Witwe Kurfürst Max III. Josephs war¹⁵. Ihrer Fürsprache unter anderem verdankte ihr Stiefsohn 1785, nach der Entdeckung seiner Mitgliedschaft bei den Illuminaten, daß er nicht verfolgt wurde. Am 25. April 1767 starb Janus Frhr. von Montgelas mit 57 Jahren. Aus den Kriegen hatte er dauernde gesundheitliche Schäden davongetragen. Aus fast jedem Brief der letzten 7 Jahre seines Lebens spricht die Sorge um seine beiden Kinder.

Maximilian Joseph Frhr. von Montgelas hatte also seine Mutter bald nach der Geburt, seinen Vater mit noch nicht 8 Jahren verloren. Der persönliche Einfluß der Eltern konnte daher nur sehr gering sein. Die ersten fünf Lebensjahre verbrachte der junge Montgelas teilweise, vor allem während der langen Dienstreisen des Vaters, bei seiner Großmutter, Gräfin Trauner, in Freising, während seine Schwester zunächst in einem Kloster in der Nähe ihres Onkels in Chambéry, dann mit Hilfe einer Pension ihrer Patin, der Kaiserin Josepha, in einem Wiener Kloster erzogen wurde¹⁶. Bis 1761 hatten beide Kinder ein Erziehungsstipendium von zusammen 400 fl.¹⁷ von Kardinal Johann Theodor von Bayern, dem Fürstbischof von Freising, Regensburg und Lüttich, erhalten, das ihnen dann infolge

Montgelas ist mir bekannt, ein feiner, lustiger Mann, mithin zu dieser Führung sehr geschickt» (11. 5. 1751). Diese beiden Auszüge aus den Originalen im Schloßarchiv Sünching teilte mir Herr Dr. Michael Renner mit. Von dieser Führung her erhielt Montgelas' Vater eine auf den Sohn vererbte, mindestens bis 1799 ausgezahlte Pension des Hauses Thurn und Taxis.

¹² S. unten Kap. 3 bis 7, 8, 12–18.

¹³ *Weis* a. a. O. 268; Adelsmatrikel.

¹⁴ Adelsmatrikel, Akt Montgelas.

¹⁵ *Weis* a. a. O. 316. Ferner in dieser Arbeit unten Kap. 3 und 4.

¹⁶ K. s. 6781 (18. 11. 1763) und K. s. 9018 (4. 7. 1767).

¹⁷ *Weis* a. a. O. 307 f.

einer Intrige des Hofrats und Leibarztes Wolter gegen den in Spanien befindlichen Janus von Montgelas entzogen wurde¹⁸. Janus führte in seinen Briefen an Seinsheim heftige Klage über diese Maßnahme des übrigens recht ungeistlichen Fürstbischofs. Vielleicht hängt es mit diesem Erlebnis zusammen, daß der an sich religiöse, wenn auch einer gemäßigten Aufklärung im Sinne der Zeit zugeneigte Janus von Montgelas sehr ungehalten gewesen sein soll, als er erfuhr, daß sein junger Sohn in Freising in der Atmosphäre des fürstbischöflichen Hofes Neigung zeigte, später Geistlicher zu werden¹⁹.

Vom fünften bis zum elften Lebensjahr, 1764–1770, wurde Maximilian im Kolleg der Universität Nancy erzogen. Der ehrwürdigen Residenzstadt der Herzöge von Lothringen hatte soeben der kunstliebende und aufgeklärte Stanislas Leszczyński, der Schwiegervater Ludwigs XV., mit Hilfe seiner Künstler Héré und Lamour das Gepräge eines vornehmen, höfischen Rokoko mit vollendeter Ausgeglichenheit der Proportionen verliehen. Im Frieden von Wien von 1738 war vereinbart worden, daß nach dem Tode von Stanislas die Herzogtümer Lothringen und Bar an Frankreich fallen sollten. Diesen Vorgang nun erlebte Montgelas als Schüler, und – was für seinen geistigen Werdegang wichtiger ist – die gleichzeitige Aufhebung des Jesuitenordens, der bisher sein Kolleg geleitet hatte. 1764 hatte Ludwig XV. den Parlamenten und seinem Minister Choiseul nachgebend, den Jesuitenorden in Frankreich aufgehoben, 9 Jahre bevor dies auf Drängen der bourbonischen Staaten Papst Klemens XIV. für die ganze katholische Welt tat. Mehr als 100 höhere Schulen (collèges) mußten in Frankreich mit neuen Lehrkräften besetzt werden. Schon wurde der Gedanke einer laizistischen «*éducation nationale*» diskutiert, zu der jedoch die Voraussetzungen, vor allem die Lehrer, fehlten. Die höheren Schulen wurden der gemeinsamen Leitung der gallikanischen, oft aufklärungsfreundlichen Bischöfe und der antiklerikalen, oft jansenistischen Parlamente unterstellt. Den Unterricht besorgten teilweise Weltgeistliche, teilweise Angehörige der gelehrten Orden: Oratorianer, Eudisten und Benediktiner, die gegenüber dem auf dem Latein basierenden Unterrichtssystem der Jesuiten vielmehr Naturwissenschaften, moderne Sprachen, neuere Geschichte und Geographie in den Vordergrund stellten. Gleichzeitig wurden in Frankreich nicht nur die Güter der Jesuiten im Wert von 60 Millionen livres öffentlich verkauft, sondern durch die unter dem Vorsitz des aufgeklärten Erzbischofs von Toulouse, Lomenie de Brienne, stehende, vorwie-

¹⁸ Diese Jahresangabe nach Montgelas' Entwurf für seinen Artikel in der «*Biographie universelle*», Egg.

¹⁹ Julie von Zerzog (Hg.), Graf Montgelas' Briefe (ab 1826), Regensburg 1853, S. VI. Ein chronologischer Irrtum ist jedoch, daß es dort heißt «*der zwölfjährige*». Er war beim Tod des Vaters erst 7 Jahre alt.

gend aus Geistlichen zusammengesetzte «Commission des réguliers» von 1766 bis 1780 458 von den 2966 französischen Männerklöstern aufgehoben²⁰.

Diese Neuerungen wurden auch auf das Herzogtum Lothringen ausgedehnt, als Stanislas Leszczyński 1766 gestorben war. Der ehemalige König von Polen hatte das Jesuitenkolleg in Nancy noch gefördert und erweitert. Es war übrigens kein Internat, sondern seine Schüler waren selbstzahlende Externe; sie wohnten privat in der Stadt. Man gewährte den Jesuiten eine zweijährige Übergangsfrist, 1768 mußten sie Nancy verlassen. Die oberen Klassen, die Rhetorik und die beiden Philosophie-Klassen, schloß man der durch Ludwig XV. nach Nancy transferierten Universität an. Die Leitung des Kollegs wurde in die Hände einer Körperschaft gelegt, welcher der Bischof von Toul, der Parlamentspräsident von Nancy, sowie die führenden örtlichen Repräsentanten des Staates, der Stadt, der Universität und des Kollegs angehörten. Die Lehrkräfte waren Weltgeistliche. Der damals 7 bis 11-jährige Montgelas war also als Schüler Zeuge, wie der bisher sein Kolleg lenkende Jesuitenorden – anscheinend ohne größere Schwierigkeiten und Widerstände – aufgehoben und durch neue Lehrkräfte ersetzt wurde²¹.

Den sich über 15 Jahre erstreckenden Vorgang der Aufhebung von mehr als einem Sechstel der französischen Männerklöster durch Organe des Episkopats und der Monarchie erlebte Montgelas nicht nur in Nancy, sondern auch während seines Studiums in Straßburg mit.

Nach dem Tode des Vaters, 1767, verlieh Kurfürst Max III. Joseph dem jungen Montgelas eine Fähnrichsstelle, die für den achtjährigen Knaben in Wirklichkeit ein Erziehungsstipendium darstellte²². Für ihn und seine Schwester bedeutete der frühe Tod dieses Kurfürsten 1777 in jeder Hinsicht einen schweren Verlust: nicht einmal in erster Linie finanziell, denn der Vater Montgelas war nicht ganz

²⁰ P. *Chevallier*, *Loménie de Brienne et l'ordre monastique, 1766–1787*, 2 Bde., Paris 1959/60.

²¹ Diese Mitteilungen über den Übergang des Jesuitenkollegs Nancy in weltliche Hände verdanke ich dem Herrn Conservateur der Bibliothèque Publique in Nancy. Hierzu auch: Chr. *Pfister*, *Histoire de Nancy*, 3 Bde., Paris 1903–1909. – Über die damaligen Vorgänge in Frankreich vgl. E. *Weis*, *Frankreich 1661–1789*, in: *Handbuch der europäischen Geschichte*, hg. von Th. Schieder, Bd. 4, hg. von F. Wagner, Stuttgart 1968, 164–303, mit Lit.

²² Kriegsarchiv, München, Kriegsministerium Personalakt 80 352. Auch Montgelas selbst erwähnt dies in dem Entwurf zu seinem Artikel in der «Biographie universelle», Abschr. Egg., vgl. Anm. 42. Seine Schwester Josepha erhielt nach dem Tod ihrer Patin, der Kaiserin Josepha, von deren Bruder, Kurfürst Max III. Joseph, eine lebenslängliche Rente von 300 fl. jährlich ausgesetzt. Kurfürst Karl Theodor strich dieselbe nach seinem Regierungsantritt und lehnte ein Gesuch auf Wiederaufnahme 1782 persönlich ab (Personenselekt Kasten 252, Montgelas).

unvermögend gestorben²³, und 1777 hatte der Sohn gerade sein Studium beendet und war noch unter Max III. in den Staatsdienst eingetreten. Aber ohne Zweifel hätte die berufliche Laufbahn Maximilians sehr viel rascher nach oben geführt und wäre nicht von solchen Rückschlägen unterbrochen worden, wie es nun der Fall sein sollte.

Von 1770 bis 1776 studierte Montgelas in Straßburg Jurisprudenz. Diese Universität war damals nicht nur (abgesehen von Montpellier für Medizin) die führende Frankreichs, sondern – neben Göttingen – auch des deutschen Kulturkreises. In diese Jahre fällt der Aufstieg Christoph Wilhelm Kochs (1737–1813) als Lehrer des Staatsrechts und der Geschichte an der protestantischen Straßburger Universität.²⁴ Koch war von 1763 bis 1771 in Straßburg Assistent Schöpflins, des bedeutendsten Historikers Süddeutschlands²⁵, seit 1772 Professor. Während Schöpflin und sein anderer Schüler und Nachfolger J.M. Lorenz reine Urkundenforscher waren, deren Werke eine mehr oder weniger trockene Aneinanderreihung sorgfältig belegter Tatsachen aus der politischen und dynastischen Geschichte darstellten unter bewußtem Verzicht auf den Versuch, Verbindungen, zusammenfassende Übersichten und Urteile zu gewinnen, beherrschte und praktizierte Koch die Methode der gelehrten Forschung zwar ebenfalls auf mustergültige Art, suchte aber auch Verständnis und Belehrung zu vermitteln. Er wollte aus der Vergangenheit Erfahrungen für künftige Staatsmänner gewinnen und verstand es meisterhaft, die Geschichte lebendig und interessant darzustellen. Gleichzeitig bezog er – im Geist der großen Geschichtsschreiber der Aufklärung – auch die Kulturgeschichte, die Erfindungen, Kunst, Wissenschaft, Handel und Verkehr in seine Darstellung ein. Diese Eigenschaften – der weitere Horizont, die interessantere Art der Darstellung und der didaktische oder auch praktische Nebenzweck hängen mit Kochs eigener Rolle als Politiker und gesuchter staatsrechtlicher Gutachter zusammen. Er war in beiden Funktionen tätig unter dem

²³ Genaue Angaben über sein Vermögen in seinem Testament, Personensekt 252, dazu Weis, Montgelas' Vater . . . (oben Anm. 7), 319 f. Die Höhe des Vermögens betrug, soweit feststellbar, mindestens 18 000 fl. S. unten Kap. 15 Anm. 18.

²⁴ Über ihn: Vie de Christ. Guil. Koch . . . rédigée au nom du Séminaire protestant par J. G. Schweighaeuser, Strasbourg (1813) (nach Notizen und Schriftstücken auf Wunsch Kochs redigiert, rein biographisch, 77 S.). Die wesentliche, wenn auch nicht ganz von zeitgebundenen Tendenzen freie Arbeit über ihn ist: F. Buech, Christoph Wilhelm Koch (1737–1813), der letzte Rechtslehrer der alten Straßburger Hochschule . . ., Frankfurt 1936. Mit Kochs Rolle während der Revolution und des Empire befaßt sich: J. Richeratteau, Le rôle politique du professeur Koch, Strasbourg 1936.

²⁵ Über ihn vgl. A. Kraus, Vernunft und Geschichte, Die Bedeutung der deutschen Akademien für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft im späten 18. Jh., Freiburg 1963, 180 ff., 279–296 u. ö.; P. Fuchs, Palatinatus Illustratus . . ., Mannheim 1963, ganz.

Ancien Régime, unter der Revolution – wo er das protestantische Kirchengut links des Rheins vor der Säkularisation zu retten verstand und als prominentes Mitglied der Legislative für den Frieden eintrat – und in der napoleonischen Epoche, als er Mitglied des Staatsrats war.

Die Vorzüge seiner Geschichtsdarstellung waren aber auch durch die Zusammensetzung seiner Zuhörerschaft mitbedingt, die aus den führenden Kreisen Europas kam und seinen Vorlesungen den Ruf einer ‚Diplomatenschule‘ einbrachte. Unter seinen Hörern befanden sich – um nur einige zu nennen, die zur Zeit von Montgelas eine politische Rolle spielten – aus Frankreich Bacher, Bignon, Bombelles, Bourgoing, Benjamin Constant, Custine, Destutt de Tracy, Napoleons Finanzminister Gaudin (Duc de Gaeta), die napoleonischen Gesandten in Bayern Otto und Narbonne, sowie Ségur, vielleicht auch der Leutnant Bonaparte, aus England Sir Francis Drake, aus Rußland zehn Fürsten Gallitzin und der spätere Staatskanzler Fürst Rasumowsky, aus dem Reich neben zahlreichen Mitgliedern adeliger und fürstlicher Familien (z.B. drei Fugger, Thurn und Taxis), späteren Staatsmännern wie Cobenzl und dem Außenminister Ludwigs I. von Bayern, von Gise (einem Neffen Kochs) als prominenteste ‚Schüler‘ (in der Reihenfolge ihres Straßburger Aufenthaltes) Goethe, Montgelas und Metternich²⁶.

Sicher wäre es falsch, den Einfluß Kochs zu überschätzen. Das Anhören anregender Vorlesungen über Staatsrecht und Geschichte genügt nicht allein, um einen Staatsmann zu formen; Goethe, Montgelas und Metternich wären sicher auch ohne diesen Unterricht ihren Weg gegangen. Goethe erwähnt den damals in seinen Anfängen stehenden Koch, im Gegensatz zu dessen Lehrer Schöpflin, kaum, auf Metternich dürfte er einen gewissen, doch keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt haben²⁷ und Montgelas nimmt in seinen Denkschriften und Briefen, soweit ich sehe, auf ihn nie ausdrücklich Bezug. Von den gedruckten Arbeiten Kochs konnte Montgelas damals nur zwei kennen, die bereits erschienen waren, die lateinisch geschriebene Dissertation²⁸ über die Verleihung der kirchlichen Würden und Pfründen im Römischen Reich deutscher Nation und die erste, als Vorlesungsniederschrift veröffentlichte Fassung einer Übersicht über die Geschichte Europas seit dem Ende des Weströmischen Reiches²⁹. In Zweibrücken,

²⁶ *Buech* 46.

²⁷ H. Ritter von *Srbik*, Metternich, I, München 1925, 65–68; 88–91.

²⁸ *Commentatio historica-juridica de collatione dignitatum et beneficiorum ecclesiasticorum in Imperio Romano-Germanico*, Argentorati 1762.

²⁹ *Tableau des révolutions de l'Europe depuis le bouleversement de l'Empire d'occident jusqu'à nos jours*, Lausanne 1771, 400 S. Der Teil über das Mittelalter erschien ausgearbeitet und stark erweitert in dem zweibändigen Werk: *Tableau des révolutions de l'Europe dans le moyen âge*, Strasbourg et Paris 1790, die Gesamtgeschichte erst in der napoleonischen Zeit: *Tableau des révolutions de l'Europe depuis le bouleversement de*

13 Jahre nach dem Ende seines Studiums, hat Montgelas während der Revolution dann zweifellos noch die ausgearbeitete Darstellung über das Mittelalter, 1790, sowie die andere staatsrechtlich-geschichtliche Arbeit Kochs kennengelernt, die im Grunde demselben Thema wie seine Dissertation gilt, nämlich der Frage des päpstlichen Einflusses auf die Besetzung der hohen kirchlichen Ämter im Reich, dem sogenannten Provisionsrecht³⁰.

Andererseits weisen die staatsrechtlichen und historischen Denkschriften von Montgelas Züge auf, die höchstwahrscheinlich stark vom Denken und den Arbeitsmethoden Kochs beeinflusst sind, wenn sich auch eindeutige Abhängigkeiten bei Ideen und Überzeugungen, die in ihrer Zeit einfach «in der Luft liegen», kaum je eindeutig beweisen lassen.

Da ist zum Beispiel die von Montgelas, solange das alte Reich bestand, stets mit Selbstverständlichkeit vertretene Ansicht, daß die deutschen Fürsten souverän seien. In französischen Texten bedient sich Montgelas auch zur Umschreibung der Person des Fürsten in der Regel des Wortes «le souverain» anstelle von «le prince». Auch Koch hatte in seiner Dissertation («Commentatio . . .») die Meinung vertreten, die deutschen Fürsten seien infolge der Schwäche der Reichsgewalt längst souverän geworden. Der allgemeine Souveränitätsbegriff, wie ihn auch der von Montgelas zitierte Vattel formuliert hatte³¹, der dabei bis auf Bodin zurückgreifen konnte, war schon viel älter und im Schrifttum des 18. Jahrhunderts allgemein verbreitet. Neu war höchstens, daß er auch auf deutsche Fürsten angewandt wurde. Allerdings läßt sich Montgelas in dieser Hinsicht eine Hintertüre offen, indem er, wie es ja auch der staatsrechtlichen Konstruktion des Reiches entsprach, den Kaiser im Vergleich zu den souveränen deutschen Fürsten als den «Suzerän» bezeichnete. Montgelas' Begriff von der Staatssouveränität ist

l'Empire romain en occident jusqu'à nos jours, Paris 1807, 3 Bde. Dieses Werk erschien in deutscher Übersetzung (*Gemälde der Revolutionen in Europa seit dem Umsturz des römischen Kaiserreiches im Occident*, 3 Bde., Berlin 1807/09) und in französischen Neuauflagen Paris 1813/14, 4 Bde., sowie, herausgegeben und bis zur Restauration fortgeführt von *Schoell*, 1823, 3 Bde.

³⁰ *Sanctio Pragmatica Germanorum illustrata*, Argentorati 1789.

³¹ Montgelas zitiert Vattel in seinem «*Mémoire instructif sur les droits des Ducs de Bavière en matière ecclésiastique*», MA 56, s. unten Kap. 9. Vattels «*Droit des gens*» erschien erstmals 1758. P. *Guggenheim*, *Emer de Vattel und das Völkerrecht*, Vorwort zur Ausgabe von Vattels «*Droit des gens*», Tübingen 1959. Über Souveränität dort S. 21, ferner in «*Droit des gens*» § 8, Lehenstaaten (S. 33) und § 10, Föderativstaaten (S. 33 f.). Vattel war ohne Einfluß auf den Fortgang der Völkerrechtsdogmatik, aber von ungewöhnlichem Einfluß auf die Praxis des Völkerrechts, auf die Diplomaten und Gerichte (J. *Manz*, *Emer de Vattel, Gedanken zu seinem 200. Geburtstag*, *Neue Züricher Zeitung*, 16. 12. 1967, Bl. 19 – den Hinweis auf diesen eingehenden Artikel danke ich Herrn Dr. Hans Schmidt).

der eines unantastbaren und in sich absoluten, auch von der Dynastie unabhängigen Wertes, dessen Vertreter allerdings auch gegenüber ihren Untertanen unabdngbare Verpflichtungen haben. Geläufig ist Montgelas in all seinen politischen Analysen der politischen Lage und seinen Memoranden für fremde Regierungen auch der Begriff des europäischen Gleichgewichtes³², wie ihn auch Koch vertreten hatte, dem Montgelas noch den des deutschen Gleichgewichts zwischen Österreich und Preußen als zweites unentbehrliches Ordnungsprinzip an die Seite stellt. Diese Gedanken lagen jedoch den Zeitgenossen zu nah, als daß man hier auf einen alleinigen Einfluß Kochs auf Montgelas mit Wahrscheinlichkeit schließen könnte. Zweifellos ist dagegen Montgelas bei seinen Auffassungen über die staatliche Kirchenhoheit von der *«Commentatio»* und der *«Sanctio pragmatica»* Kochs angeregt worden. Koch allerdings hatte die Souveränität auf kirchlichem Gebiet nur den protestantischen Fürsten zugesprochen³³, Montgelas jedoch postuliert sie auch für die katholischen Reichsstände³⁴.

Der aus den Vorlesungen hervorgegangene Überblick Kochs über die europäische Geschichte (*«Tableau . . .»* 1771) hat Montgelas so stark beeinflusst, daß er, wie sein unten³⁵ erwähntes Fragment zeigt, die kulturgeschichtliche Betrachtungsweise des Straßburger Professors übernommen hat. Ferner hat Montgelas später wie alle historisch arbeitenden Diplomaten und Politiker seiner Zeit die von Koch veröffentlichte Übersicht über die Verträge der europäischen Großmächte³⁶ gekannt.

Politisch bedeutsam wurde der Einfluß der von Koch mitgeschaffenen Verfassung des Königreichs Westfalen von 1808 auf die von Montgelas redigierte bayerische Konstitution von 1808. Obwohl in Montgelas' Privatnachlaß (der freilich erst ab 1787 erhalten ist) keine Briefe von Koch festzustellen sind, sind beide Männer doch in lockerer Verbindung geblieben. Koch übersandte Exemplare seines dreibändigen historischen Hauptwerks, *«Tableau des révolutions de l'Europe»*, mit Widmungen 1807 an König Max I. und an Montgelas³⁷. Nach Mont-

³² *Buech* 126; *Srbik*, Metternich, I, 89 f.

³³ Vgl. *Buech* 109–112.

³⁴ S. unten Kap. 8.

³⁵ S. unten Kap. 11 (MA 58).

³⁶ *Abrégé de l'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe*, Bâle 1796.

³⁷ *Buech* 141. Der Briefwechsel aus diesem Anlaß zwischen König Max Joseph und Koch (damals Mitglied des Tribunats in Paris), sowie zwischen Montgelas und Koch liegt in MA 7935/3. In den sehr freundschaftlichen Briefen, die Koch und Montgelas bei dieser Gelegenheit wechseln, ist nicht die Rede von einem Lehrer-Schüler-Verhältnis. Montgelas würdigt die immense Arbeit, die Koch für die Neuauflage dieses wichtigen Werkes aufgewandt habe, und bringt, wie auch der König in seinem von Montgelas abgezeichneten Schreiben, zum Ausdruck, wie gern man Kochs Neffen in den diplomatischen Dienst

gelas' Ernennung zum bayerischen Minister schrieb ihm Kochs jüngerer Bruder Konrad Reinhard, der Reichstagsabgesandte des Fürstbischofs von Lübeck und Herzogs von Schleswig-Holstein-Oldenburg einen überschwenglichen Glückwunschbrief³⁸. Der Sohn Konrad Reinhard Kochs, Friedrich August, wurde durch Adoption Freiherr von Gise, arbeitete als junger Diplomat zeitweise im Außenministerium unter Montgelas und war später, von 1832 bis 1846, bayerischer Außenminister.

Außer den genannten Anregungen hat Montgelas wahrscheinlich etwas von Koch gelernt, das ihm später sehr nützlich war und das er, vor allem in seiner Zweibrückener Zeit, ausgiebig praktizierte: Die Klärung historischer und gegenwärtiger Rechtsverhältnisse und die Untermauerung rechtlicher Ansprüche durch das Studium und die Interpretation älterer Urkunden und Akten. Zahlreiche Denkschriften des jungen Montgelas konnten nur entstehen, weil er es verstand, juristisch-staatsrechtliche und historisch-archivalische Methoden zu verbinden, wobei er durchaus den Bedeutungswandel der Worte und Institutionen berücksichtigte. Wenn ihn hierzu auch seine Doppelbegabung als Jurist und Historiker befähigte, so ist doch wahrscheinlich, daß er die methodische Anleitung dazu Koch verdankte. Auch mit Andreas Lamey, dem Sekretär der Mannheimer Akademie der Wissenschaften, einem anderen Schüler Schöpflins, der mehr die einseitige, nur auf Urkundenforschung abzielende Richtung seines Meisters mit großem Erfolg fortsetzte, war Montgelas persönlich bekannt³⁹.

Bayerns aufgenommen habe und daß man mit ihm sehr zufrieden sei. Der Neffe August Koch (später Frhr. von Gise) war zunächst Legationssekretär bei der bayerischen Gesandtschaft in Paris. Der Akt enthält ferner Dankschreiben Kochs hierfür und Briefe seines Neffen.

³⁸ MA 9268/2, 1. 3. 1799. Er schreibt: «Je regarde comme une faveur particulière de la providence ce qu'elle a bien voulu me laisser vivre assez longtemps pour voir les beaux jours qui vont éclairer la Bavière, après que par les efforts réunis des vrais patriotes allemands on sera parvenu à dissiper les nuages qui jusqu'ici offusquaient encore cette belle aurore.» Hiermit meint er wohl die nach Ansicht der beiden Korrespondenten von Österreich bis 1799 angestrebte Annexion Kurbayerns. – Ein dritter Bruder Kochs, Friedrich Albrecht, war russischer Diplomat, dann Staatsrat. Er starb 1800, als er als russischer Gesandter nach Regensburg gehen sollte. Mit ihm hätte Montgelas sicher während der Verhandlungen der Reichsdeputation 1802/03 besser zusammenarbeiten können als mit seinem dem bayerischen Minister feindlichen Nachfolger als russischer «médiateur», Frhr. von Bühler.

³⁹ Ein Brief Lameys an Montgelas mit der Anrede «Liebster Herr Baron» vom 1. 9. 1797 befindet sich in Egglkofen. Er läßt auf eine enge Bekanntschaft schließen. Lamey spricht darin von einem Auftrag Montgelas', den er erfüllt im Zusammenhang mit der Versteigerung der herzoglichen Bibliothek in Mannheim. Anscheinend soll er dabei für Montgelas Bücher ersteigern. Über Lamey: *Kraus*, Vernunft und Geschichte . . ., 280–287 u. ö.; *Fuchs*, Palatinatus Illustratus . . ., 90–97, 424–429.

Nicht minder wichtig waren die allgemeinen geistigen Einflüsse, die auf den Studenten einwirkten in dieser Stadt, die zwei Völkern, zwei Kulturen angehörte und den geistigen Austausch zwischen ihnen förderte wie keine andere.

Politisch gesehen scheint dieses Frankreich von 1770/76, das Montgelas in seiner Straßburger Studienzeit erlebt, sich nach den Rückschlägen des Siebenjährigen Krieges, der Schwäche des Königtums und den leidenschaftlichen inneren Kämpfen zwischen den beiden Hofparteien der Parlamente und des Klerus, zwischen Reformministern und Aristokratie, die es etwa von 1745 bis 1770 aufgewühlt hatten, erholt zu haben. Am Ende seines Lebens von 1770 bis 1774 fand Ludwig XV. mit Hilfe Maupeous endlich jene feste, energische Haltung, die, wäre er nicht überraschend gestorben, den Weg zu einer starken, aufgeklärten Reformmonarchie geebnet hätte. Und die Jahre 1774 bis 1776 sehen – nach dem Rückschlag, der in der Entlassung Maupeous und der Rückberufung des alten Parlaments durch den jungen Ludwig XVI. liegt – jenen letzten hoffnungsvollen Anlauf zu einer Regeneration des Staates und zur Rettung des inneren Friedens, der mit dem Namen des größten französischen Wirtschafts- und Sozialpolitikers des 18. Jahrhunderts, Turgot, verknüpft ist⁴⁰.

Es ist jenes Frankreich, daß durch die Erneuerung seiner Armee und Marine wieder zur modernsten Militärmacht des Festlandes wird, unter Vergennes eine behutsame und erfolgreiche Außenpolitik treibt, sich bereits in Verhandlungen mit Benjamin Franklin anschickt, in den Kampf um die amerikanische Unabhängigkeit einzutreten und das wenig später, 1777, zusammen mit Preußen und dem Herzog von Zweibrücken die Absichten Josephs II. auf Bayern zunichtemachen wird. Es ist das Frankreich, das bei bedenklicher Finanzlage des Staates einen unerhörten Aufschwung in Landwirtschaft, Handel, Bankwesen, Frühindustrie und allgemeiner Zivilisation erlebt, dessen innere Gegensätze und Spannungen sich erst später in ihrer ganzen Gefährlichkeit offenbaren werden. Das Frankreich der diesseitsgerichteten Philosophen, Voltaires, Diderots, Rousseaus, der Enzyklopädie, der Materialisten Mably, Helvétius und Holbach, aber auch großer naturwissenschaftlicher und technischer Erfolge, das Land des style Louis XV und des style Louis XVI, jener besonderen Spielarten des Rokoko und des Frühklassizismus, eines verfeinerten Lebensstils und Lebensgenusses, des heiteren Herbstes des Ancien Régime, von dem Talleyrand später sagte, nur derjenige, der diese Zeit miterlebt habe, wisse, wie süß das Leben sein könne.

Zu dieser verspielten sorglosen Atmosphäre tritt in Straßburg noch die besondere Geistigkeit dieser Stadt, in der deutsche und französische Kultur, Gotik und Rokoko, Katholisches und Protestantisches, absolute Monarchie und die der ehe-

⁴⁰ E. Weis, Frankreich 1661–1789 (s. oben Anm. 21), mit Lit.

maligen Reichsstadt belassene Selbstverwaltung, Aristokratie und ein wohlhabendes, selbstbewußtes Bürgertum, Kunst und Wissenschaft eine einzigartige Mischung bildeten. Unweit des Münsters, an der Ill, in dem von Robert de Cotte vor wenigen Jahrzehnten erbauten Schloß der Rohan, feierte man rauschende Feste, wenn sein Besitzer, der Kardinal, einmal aus Versailles in seine Residenz gekommen war. Ihm suchten es die deutschen Fürsten in ihren zum Teil heute noch vorhandenen kunstreichen Palais annähernd gleichzutun, so die Darmstädter und die Zweibrückener. Wohl noch vor dem Fortgang des jungen Montgelas, im April 1776, zog im Hôtel de Deuxponts der einundzwanzigjährige, lebenswürdige, unbekümmerte Pfalzgraf Max von Zweibrücken als Oberst des französischen Fremdenregiments Royal d'Alsace ein⁴¹ und begann hier, ein flottes Leben zu führen. Seine immer sorgloser gemachten Schulden bezahlte von Zeit zu Zeit irgendein Freund seines Hauses: wenn nicht sein Bruder, Herzog Karl von Zweibrücken, der Kurfürst von der Pfalz oder (bis 1777) der von Bayern, dann der König von Frankreich, der König von Preußen, die altbayerische Landschaft oder irgendein Hoffaktor. Montgelas wurde diesem Prinzen, der einmal sein König werden sollte, erst vier Jahre später, 1780, in München vorgestellt.

Montgelas hat kein Erinnerungsbuch *«Dichtung und Wahrheit»* hinterlassen, wie der 10 Jahre ältere Goethe, der ebenfalls 1770 in Straßburg eintraf, aber nur ein Jahr hier blieb. Es sind keine Briefe aus Montgelas' Straßburger Zeit überliefert. Seine *«Denkwürdigkeiten»* berichten nur über die politischen Ereignisse in Europa, wobei er sich selbst erst seit 1796 gelegentlich in der distanzierteren Form der dritten Person erwähnt. Für persönliche Eindrücke und Erlebnisse – soweit sie nicht von Bedeutung für die Begründung seiner Handlungen als Minister sind – ist darin kein Platz, noch viel weniger für die subjektive Beschreibung von Menschen, Landschaften, Kunstwerken und Gesprächen. Wenn wir von Montgelas' Ansichten und Interessen, wie sie uns später entgegentreten, Rückschlüsse ziehen dürfen auf diese Jahre, so können wir annehmen, daß er keine so tiefen Erlebnisse wie Goethe beim Studium der Kunst und des Geistes des Münsters hatte. Von der Kunst scheint ihn nur die Malerei des 16. bis 18. Jahrhunderts interessiert zu haben; zur Baukunst, noch dazu den gotischen Kirchen, scheint er kein inneres Verhältnis gehabt zu haben. Auch die Landschaft sah er zweifellos nicht mit so romantischem, vielleicht aber mit ökonomisch interessierterem Blick als Goethe. Das Erlebnis der deutschen Eigenart und aufkeimenden Abneigung gegen das französische Wesen, die mit Schwierigkeiten in der Beherrschung der französischen Sprache zusammenhing, wie sie Goethe uns schildert, hat Montgelas zweifellos nicht empfunden: er tat sich vielmehr zu

⁴¹ *Adalbert Prinz von Bayern, Max I. Joseph . . .*, München 1957, 82 ff.